Pippi Langstrumpf

Eine glückliche Analphabetin?

Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Lesen und Schreiben

1

Jürgen Genuneit

›Im Alter von drei Jahren hatte sich Matilda das Lesen beigebracht. ... Im Alter

von vier Jahren konnte sie rasch und fließend lesen und fing an, sich sehn-

süchtig nach Büchern umzuschauen. Das einzige Buch in diesem erleuchte-

ten Haushalt war etwas namens ›Kochen ist leicht‹ und gehörte ihrer Mutter.

Nachdem Matilda es von vorn nach hinten durchgelesen hatte, beschloss sie,

sich nach etwas Interessanterem umzusehen.

›Vati‹, sagte sie, ›meinst du, dass du mir ein Buch kaufen könntest?‹

›Ein Buch?‹, fragte er ›Wozu brauchst du denn ein verdammtes Buch?‹ ›Zum

lesen, Vati.‹ ›Und was hast du gegen das Fernsehen, um Himmels willen?

Wir haben einen fabelhaften Fernsehapparat mit einem Riesenbildschirm,

und jetzt kommst du und willst ein Buch haben? Du bist ... verwöhnt, mein

Mädchen!‹ (Dahl 1997, S. 11).

Matilda versorgt sich von nun an mit Büchern aus der Bibliothek.

Doch immer wieder kommt es wegen des Lesens zu Konflikten mit ihrem

Vater, in denen sie sich schließlich mit Bravour durchsetzt.

Die Zeiten, in denen sich Eltern über ihre lesewütigen Kinder Sorgen machen,

sind inzwischen vorüber. Immer mehr Kinder - aber auch Jugendliche - sind

Lesemuffel. Immer mehr Kinder haben sogar Probleme beim Lesen- und

Schreibenlernen. Die Klagen der Lehrer/innen und Eltern sind unüberhörbar.

Die Folge: Immer mehr Jugendliche verlassen die Schule ohne ausreichende

Lese- und Schreibkenntnisse. Vermehrt beschwert sich die Wirtschaft, dass

diese Jugendlichen nicht ausbildungsreif sind und deshalb keine Lehrstelle

1 Stark gekürzte Version des Vortrags, den der Autor auf der Mit-

gliedertagung der DGLS in Rauischholzhausen (17.-19.1.2003) gehalten hat.

85

erhalten können. Inzwischen spricht man von vier Millionen (funktionalen)

Analphabeten in Deutschland (vgl. Döbert/Hubertus, S. 25-40).

Die Ursachen dafür sind vielfältig. Eine wichtige Ursache ist das

Fehlen von Vorbildern. Viele Kinder sehen ihre Eltern kaum noch schreiben

oder lesen. In vielen Familien wird - ähnlich wie in der von Matilda - allenfalls

noch die Fernsehzeitung gelesen. Deshalb wissen auch immer weniger

Kinder, warum und wozu sie eigentlich lesen und schreiben lernen sollen. Das

muss ihnen erst mühsam in der Schule beigebracht werden. Nur, wenn man

das Warum und Wozu weiß, lernt man gern und das gilt besonders für das

Lesen und Schreiben. Ein Weg, der hier vorgeschlagen werden soll, ist, mit

Kindern und Jugendlichen Bücher zu lesen, die das Lesen und Schreiben the-

matisieren. Bücher, die deutlich machen, was Lesen- und Schreibenkönnen

bedeutet und die dadurch zum Lesen und Schreiben motivieren. Bücher, die

auf Schwierigkeiten hinweisen, die man mit dem Lesen und Schreiben haben

kann. Bücher, die zeigen, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit ihren

Lese- und Schreibproblemen nicht allein stehen; die zeigen, dass es auch

andere Menschen gibt, die diese Probleme haben. Das macht Mut, trotz

Schwierigkeiten weiterzulernen oder immer wieder neu mit dem Lernen zu

beginnen (vgl. Genuneit, 2001).

Das Thema »Lesen- und Schreibenlernen« wird in Büchern für Kinder

aufgegriffen, seit es diese gibt. So hat auch in früheren deutschen ABC-

Büchern das Lesen- und Schreibenlernen als Thema einen wichtigen Platz.

So zum Beispiel in dem »Neuen ABC-Buch« von Karl Philipp Moritz

(1790/1794), das erst kürzlich mit neuen Illustrationen von Wolf Erlbruch

wieder aufgelegt wurde (Moritz; Moritz/Erlbruch).

Hier klingen bereits einige Aspekte zum Lesen und Schreiben an, die

von nun an immer wieder in der Kinderliteratur auftauchen:

- Lesenlernen ist wichtig, denn Lesenkönnen und Lesen bedeutet

gesellschaftlichen Aufstieg: Nur wer fleißig liest, kommt voran.

- Im Umkehrschluss folgt daraus, dass, wer nicht lesen und schreiben

kann, später als Erwachsener Probleme hat, nicht vorankommt, und dem

Spott der Alphabetisierten ausgeliefert ist.

- Lesen- und Schreibenlernen führt zur Humanisierung und

Zivilisierung. (vgl. u.a. Goetsch, S. 253 ff; Genuneit 1998). Nicht umsonst

vermittelt Karl Philipp Moritz dem Lesen- und Schreiben lernenden Kind,

86

dass das Buch nicht hat nur klug macht, sondern auch das Denken und

Nachdenken fördert.

- Lesen- und Schreibenlernen führt auch zur Disziplinierung - und zwar

sowohl zur Körper- als auch zur Sozialdisziplinierung.

Diese Humanisierungs-, Zivilisierungs- und Disziplinierungsfunktionen

des Lesen- und Schreibenlernens gelten bis heute. Auch wenn Philosophen

sie wie Peter Sloterdijk in seinem umstrittenen Essay »Regeln für den

Menschenpark« für gescheitert halten (Sloterdijk). Sie sind ein wichtiges

Argument, um Kritikern des Lesen- und Schreibenlernens breiter Masse, die

darin die Gefahr der Aufsässigkeit sehen, den Wind aus den Segeln zu neh-

men (vgl. Goetsch, S. 242).

Doch solche Kritiker setzen sich nicht durch, machtpolitische und

wirtschaftliche Gründe für eine breite Alphabetisierung sind stärker als ihre

Ängste: Denn weder eine funktionierende Bürokratie als Instrument der

Kontrolle und der Herrschaftssicherung noch die Entwicklung einer funktionie-

renden, wachsenden (kapitalistischen) Wirtschaft sind ohne Lese- und

Schreibkenntnisse größerer Teile der Bevölkerung möglich. Es ist deshalb

nicht verwunderlich, dass Kinder seit Bestehen der Kinderliteratur über Bücher

bereits im Vorschulalter oder in den ersten Schuljahren für das Lesen- und

Schreibenlernen und das Lesen und Schreiben selbst motiviert werden sollen.

Dazu einige Beispiele:

Losgelöst von der Schulsituation versucht das reich und sehr schön illustrierte

Buch »Ein Buch für Bruno« (Heidelbach), Lust auf Lesen und Bücher zu wek-

ken. In diesem Buch wird dabei eine wichtige Funktion von Büchern deutlich

gemacht: Sie regen die Fantasie an und erlauben das Eindringen in neue

unentdeckte Welten. Ulla, eine ausgesprochene Leseratte, wird täglich von

Bruno besucht, der ihr immer etwas Neues zeigt, einen Aufkleber, ein T-Shirt,

ein Rollbrett ..., um sich von ihr bewundern und bestätigen zu lassen. Dann

haut er wieder ab. Ulla wollte aber, dass er länger bliebe, und zeigte ihm des-

halb ihre eigenen Bücher: »Aber Bruno hatte nur ein wenig geblättert und sie

dann liegen lassen. ›Ph, Kinderbücher‹, hatte er gesagt und schon war er

draußen gewesen.«

Jetzt versucht Ulla es mit einem Trick: Sie täuscht mit einem Pflaster

einen Schlangenbiss vor und behauptet, die Schlange komme aus einem

Buch: »Da oben, das blaue, ich glaube, es ist ein Zauberbuch. Alles drin

87

kann lebendig werden, nicht nur die Schlangen. Man muss sehr vorsichtig

lesen ....« »Glaub ich nicht«, sagt Bruno. »Zeig!« Ulla holt das Buch und

beginnt daraus vorzulesen. Von nun an gibt es keinen Text mehr sondern nur

noch Bilder, die deutlich machen, dass Ulla und Bruno in eine Fantasiewelt

eintauchen (Heidelbach, o.p.). Ein origineller Einfall, dem sich kaum ein Kind,

wenn sein Fantasie durch die neue Medienwelt noch nicht völlig abgetötet ist,

entziehen kann.

Dass die heile Lesewelt jedoch Risse hat, wird zumindest in Frauke Nahr-

gangs Kinderbuch »Katja und die Buchstaben« deutlich. Katjas Leselern-

prozess wird gerade dadurch empfindlich gestört, dass sie sich aufgrund der

Bilder in der Fibel fantastische Geschichten ausdenkt, und diese ihrer Mutter

vorliest. Da ihre Mutter sie nicht korrigiert - sie kann es nicht, weil sie

Analphabetin ist, was Katja nicht weiß - denkt Katja, sie könne lesen und

bekommt deshalb in der Schule Probleme. Während sich die Mutter die

aufregenden Abenteuer von Uli anhörte und dazu zustimmend nickte, nickte

Frau Braun, die Lehrerin, nicht. Sie wollte von diesem Abenteuer nichts

wissen. ›Du sollst nicht raten, Katja, du sollst lesen!‹ ›Aber meine Mama‹

wollte sich Katja verteidigen. Doch Frau Braun winkte ab. ›Schieb es nicht auf

deine Mutter. Du hast einfach nicht genug geübt!‹ Dann kam Jürgen an die

Reihe, und er las:

Uli sei leise

So nun los

Nadine las dasselbe. Alle Kinder lasen:

Uli sei leise

So nun los

Und Frau Braun war einverstanden (Nahrgang, S. 19f).

»Katja und die Buchstaben« ist nicht nur eine gelungene Fibelkritik, sondern

auch eine vehemente Kritik an einer Schule, die mit fantasiebegabten Kindern

wie Katja nichts anfangen kann.

Nicht erst in unserer Zeit setzt man sich mit dem Thema auseinander, dass

sich Kinder weigern, Lesen und Scheiben zu lernen. In der klassischen

Kinderliteratur des 19., aber auch des 20. Jahrhunderts, wimmelt es geradezu

von solchen Büchern (vgl. z.B. Spyri, Twain, Lindgren, Ende).

88

Eines der frühen klassischen Kinderbücher des ausgehenden

19. Jahrhunderts, das sich mit der Verweigerung des Lesen- und Schreiben-

lernens beschäftigt, ist »Heidi«, und zwar beide Bände »Heidis Lehr- und

Wanderjahre« und »Heidi kann brauchen, was sie gelernt hat« von Johanna

Spyri. Man kann dieses Buch deshalb auch als »Alphabetisierungsroman«

bezeichnen (vgl. Ulrich). Heidis Heimat sind die Berge und ihr Vorbild und

Spielkamerad ist der Geißenbub Peter. Peter gehört eindeutig zu den - wie wir

heute sagen würden - lernbehinderten Kindern (vgl. z.B. Spyri, S. 43, S. 56

und öfters). Er hat - zum Bedauern seiner Großmutter - erhebliche Probleme,

Lesen zu lernen (ebda, S. 63). Heidi gesteht er, dass er es nie lernen könne,

»es ist zu schwer«. Von nun an glaubt Heidi, sie könne es ebenfalls nie lernen

(ebda, S. 145).

Als sie nach Frankfurt kommt zu Klara, ist deren Kinderfräulein,

Fräulein Rottenmaier, entsetzt darüber, dass Heidi nicht lesen kann. Erst der

Großmama von Klara gelingt es, Zugang zu Heidi zu gewinnen und sie zum

Lesenlernen zu motivieren, in dem sie ihr ein illustriertes Buch von den heiß

geliebten Bergen zeigt. Eine Passage, die es sich lohnt, genauer zu lesen,

weil sie eine Schlüsselstelle ist: »Heidi«, sagte nun die Großmama, »jetzt will

ich dir etwas sagen: du hast noch nie lesen gelernt, weil du deinem Peter

geglaubt hast; nun aber sollst du mir glauben, und ich sage dir fest und

sicher, dass du in kurzer Zeit lesen kannst wie eine große Menge von

Kindern, die geartet sind wie du und nicht wie Peter. Und nun musst du wis-

sen, was nachher kommt, wenn du lesen kannst - du hast (in dem Buch)

Hirten gesehen auf der schönen, grünen Weide -, sobald du nun lesen kannst,

bekommst du das Buch, da kannst du seine ganze Geschichte vernehmen,

ganz so, als ob sie dir jemand erzählte ... Das möchtest du schon wissen,

Heidi, nicht?«

Heidi hatte mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, und mit leuch-

tenden Augen sagte es jetzt, tief Atem holend: »Oh, wenn ich nur schon lesen

könnte!« (S. 145 f.).

Klar, dass Heidi jetzt lesen lernt, denn sie weiß ja wozu (vgl. Spyri,

S. 147 ff). Und so bringt sie dann auch Peter in dem zweiten Band »Heidi

kann brauchen, was sie gelernt hat« auf sehr brutale Weise das Lesen

bei (S. 72).

89

Es fällt auf, dass die meisten neueren Kinderbücher sich nur mit dem

Lesenlernen, und dessen Schwierigkeiten beschäftigen. Das Schreibenlernen

und das Schreiben selbst wird viel weniger thematisiert. Hier folgen die

Kinderbücher einem bildungspolitischen, ja sogar allgemeinen politischen

Trend, nach dem offenbar das Lesen als gesellschaftlich relevanter angese-

hen wird als das Schreiben - und das nicht erst seit der PISA-Studie (vgl.

Genuneit 1998, 2003).

Wie dem auch sei, ich möchte diesem Trend mit einem Beispiel

gegensteuern, das auch auf die Wichtigkeit des Schreibenlernens und -kön-

nens eingeht und besonders seine kommunikative Funktion hervorhebt.

Es handelt sich um Martin Baltscheits Kinderbuch »Die Geschichte vom

Löwen, der nicht schreiben konnte«.

»Der Löwe konnte nicht schreiben.

Aber das störte den Löwen nicht,

denn der Löwe konnte brüllen und Zähne zeigen

und mehr brauchte der Löwe nicht.«

Doch eines Tages verliebte er sich in eine lesende Löwin, die er sogleich

küssen wollte. Doch dann fiel ihm ein: »Eine Löwin, die liest, ist eine Dame.

Und einer Dame schreibt man Briefe. Bevor man sie küsst. Das hatte er von

einem Missionar gelernt, den er gefressen hatte.«

Da der Löwe nicht schreiben konnte, ging er zu dem Affen und beauf-

tragte ihn, statt seiner einen Brief an die Löwin zu schreiben. Und der Affe

schrieb: »Liebste Freundin, wollen Sie mit mir auf die Bäume klettern? Ich hab

auch Bananen. Total lecker! Gruß Löwe.« Doch der Löwe war nicht damit

zufrieden. »Aber neiiiiin!«, brüllte der Löwe, »so etwas hätte ich doch nie

geschrieben!« Auch das Nilpferd, der Mistkäfer, die Giraffe, das Krokodil und

der Geier, die er nacheinander mit dem Schreiben eines Briefes an die Löwin

beauftragt, schreiben diesen immer nur aus ihrer Perspektive. Dem Löwen

reichte es.

»Nein!« brüllte der Löwe. »Neiiiiiiiiiin! Nein! Und nochmals Nein!« »Ich

würde schreiben, wie schön sie ist. Ich würde ihr schreiben, wie gerne ich sie

sehen würde. Einfach zusammen sein. Einfach faul unter einem Baum liegen.

Einfach in den Abendhimmel gucken! ... Und dann brüllte der Löwe los. Brüllte

all die wunderbaren Dinge, die er schreiben würde, wenn er könnte. Das hörte

seine angebetete Löwin und sie fragte ihn erstaunt: »Warum haben Sie denn

90

nicht selbst geschrieben?« Und zerknirscht muss der Löwe antworten: »Ich

habe nicht geschrieben, weil ich nicht schreiben kann.« Da lächelte die Löwin,

stubste den Löwen mit der Nase und nahm ihn mit.

Das letzte Bild zeigt die beiden unter einem Baum liegen, vor einem

aufgeschlagenen leeren Buch, in das der Löwe mithilfe der Löwin ein großes

A schreibt, A wie Anfang.

Doch nicht nur Kinder- und Jugendbücher, die trotz bestehender Schwierig-

keiten Mut zum Lesen- und Schreibenlernen machen, sind wichtig, sondern

auch solche, in denen das Lesen- und Schreibenlernen scheitert, wenn

sie gleichzeitig zeigen, dass die gescheiterten Kinder andere Fähigkeiten

haben, mit denen sie das Leben meistern. Zu solchen Büchern gehört z.B.

»Pippi Langstrumpf« von Astrid Lindgren. Pippi kann nur rudimentär lesen und

schreiben, ihr ist noch nicht einmal die Funktion der Kommunikation durch

Schriftsprache bekannt, denn sonst würde sie sich nicht selbst einen Brief

schreiben. Sie will aber nicht lernen und meistert trotzdem ihr Leben.

Pippi Langstrumpf ist irgendwo ein liebenswertes Kind, das deutlich macht,

dass es noch andere Qualitäten gibt, als lesen und schreiben zu können.

Aber hat sie eine Chance, in einer von Schriftsprache geprägten Welt zu

überleben?

Kaum. Pippi kann nur überleben, glücklich und fröhlich bleiben, weil

sie die Krummuluspille schluckt und so nie älter als neun Jahr wird. Das müh-

same Leben einer erwachsenen funktionalen Analphabetin bleibt ihr erspart.

Insofern ist sie die einzige glückliche Analphabetin der Weltliteratur.

Hier stellt sich die Frage, ob die Lektüre dieser Bücher Kindern mit Lese- und

Schreibproblemen hilft. Bei der Überwindung der Probleme direkt wohl nicht,

aber sie können ihnen Selbstbewusstsein vermitteln, das für den weiteren

Lernprozess hilfreich sein kann. Und das ist doch auch schon etwas!

An dieser Stelle muss ich den Streifzug durch die Kinder- und Jugendliteratur

abbrechen, obwohl es noch viele interessante Titel und Aspekte gibt, die ich

Ihnen vorstellen könnte.

Der Streifzug hat gezeigt, dass Lesen- und Schreibenlernen seit mehr

als zweihundertfünfzig Jahren ein Thema der Kinderliteratur ist. Dabei stehen

91

Motivation zum Lesen- und Schreibenlernen sowie die Überwindung der dabei

auftretenden Schwierigkeiten im Mittelpunkt.

Wenn Kinder selbst solche Schwierigkeiten haben, zeigen diese

Bücher ihnen, dass sie nicht die Einzigen sind, und das macht Mut. Wenn sie

keine Schwierigkeiten haben, erfahren sie, dass es andere gibt, die solche

Probleme haben und dass man diese Kinder nicht auslacht, sondern ihnen

hilft und Rücksicht auf sie nimmt.

Jürgen Genuneit ist Redakteur für Alphabetisierung/Grundbildung bei Ernst Klett Sprachen, Stutt-

gart, und Vorstandsmitglied im Bundesverband Alphabetisierung e.V. (www.alphabetisierung.de).

Primärliteratur

Baltscheit, Martin: Die Geschichte vom Löwen, der nicht schreiben konnte. Zürich: Bajazzo 2002.

Dahl, Roald: Matilda. Reinbek: rororo rotfuchs 1997.

Ende, Michael: Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer. Jim Knopf und die wilde 13.

Stuttgart: Thienemann 2000 (Jubiläumsausgabe).

Heidelbach, Nikolaus: Ein Buch für Bruno. Weinheim: Beltz & Gelberg, 2. Aufl. 1997.

Lindgren, Astrid: Pippi Langstrumpf. Hamburg: Oetinger 1987.

Moritz, Karl Philipp: Neues ABC-Buch. Berlin 1794 (Faks. München: Insel 1990).

Moritz, Karl Philipp/Erlbruch, Wolf: Neues ABC-Buch. München: Kunstmann 2003.

Nahrgang, Frauke: Katja und die Buchstaben. Weinheim: Beltz & Gelberg 1995.

Spyri, Johanna: Heidi. Heidis Lehr- und Wanderjahre. Würzburg: Arena 1995.

Spyri, Johanna: Heidi kann brauchen, was es gelernt hat. Stuttgart/Gotha: Perthes o.J.

Twain, Mark: Die Abenteuer des Huckleberry Finn. Hamburg: Dressler 1995.

Sekundärliteratur

Döbert, Marion/Hubertus, Peter: Ihr Kreuz ist die Schrift. Analphabetismus und Alphabetisierung in

Deutschland. Stuttgart: Bundesverband Alphabetisierung e.V. 2000.

Genuneit, Jürgen: Die Macht des Schreibens - die Ohnmacht der Analphabeten. In: Stark,

Werner u.a. (Hg.): Wer schreibt, der bleibt! - Und wer nicht schreibt? Stuttgart:

Klett 1998, S. 22-41.

Genuneit, Jürgen: Lesen- und Schreibenlernen im Kinderbuch. Vorschläge zur Umsetzung eines

Kinder- und Menschenrechtes in Deutschland. In: Grundschule Sprachen 4/2001,

S. 22-25.

Genuneit, Jürgen: Schreiben auf Leben und Tod. In:

ALFA-FORUM

51/2003.

Goetsch, Paul: Der Analphabet in der englischen Literatur des 19. Jahrhunderts. In: Müllenbrock,

Joachim/Klein, Alfons (Hg.): Motive und Themen in englischsprachiger Literatur als

Indikatoren literaturgeschichtlicher Prozesse. Tübingen: Niemeyer 1990, S. 241-265.

Sloterdijk, Peter: Regeln für den Menschenpark. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999.

Ulrich, Anna Katharina: Was rauscht der Wind in den Tannen? Deutungsversuche zu zwei

Schweizer Kinderbuchklassikern. In: Neue Zürcher Zeitung Nr. 181/7. 18.8.1993, S. 5